

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Rupperberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 73

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 27. März

Anzeigen: Für die einspaltige Garnanzzeige oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jedem Abonnenten wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort u. Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1915

Hierzu eine Beilage.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. März. In der Karpathenschlacht wurden die Russen an mehreren Stellen zurückgedrängt und wurden aus einigen Ortschaften geworfen. Bei einem Zusammenstoß läßt das russische Infanterieregiment Nr. 217 2000 Tote und Verwundete auf dem Schlachtfeld, außerdem verliert es mehr als 600 Gefangene, so daß das Regiment als vernichtet angesehen werden muß.

25. März. Eine französische Bark gibt die Mannschaft von fünf englischen Dampfern, die ein deutsches Unterseeboot vernichtete, an einen englischen Dampfer ab. Das Unterseeboot hatte die Mannschaften der Bark übergeben. — Russische Angriffe bei Augustow und Sednorosk in Rußisch-Polen werden abgeschlagen.

Was Amerika unseren Feinden liefert.

(Nach amtlich-amerikanischen Quellen.)

Das Handelsdepartement in Washington teilt mit, daß in den ersten sieben Kriegsmontaten Kriegsmaterial und Proviant an die Armeen der Alliierten (Frankreich-England-Rußland) im Werte von 296 631 400 Dollar ausgeführt wurde. Die Getreideausfuhr betrug 301 355 000 gegen 111 588 000 im Vorjahr. Die Ausfuhr an Explosivstoffen betrug 9 258 000 Dollar, an Feuerwaffen 5 863 000, an Sätteln und Pferdezeug 6 126 000, an Fleisch 11 100 000, an Zucker 18 333 000, an Wollstoffen 13 000 000, an Baumwollstoffen 6 997 000, an Automobilen und Motorwagen 11 000 000 Dollar.

Wenn die amerikanische Hilfe fehle.

Sachverständige, die mit der amerikanischen Hochexplosivstoff-Industrie vertraut sind, haben längst die Überzeugung gewonnen, daß Frankreich, England und Rußland wahrscheinlich gezwungen sein würden, in verhältnismäßig kurzer Zeit den Kampf aufzugeben, wenn sie nicht ihr Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten zu beziehen in der Lage wären. Einer dieser Herren, der den „Markt“ genau aus eigener Geschäftserfahrung kennt, glaubt sogar behaupten zu dürfen, daß der Krieg von den Alliierten überhaupt nicht hätte unternommen werden können, wenn sie nicht mit Sicherheit darauf gerechnet hätten, daß das erforderliche Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten ungehindert bezogen werden könne.

Trotz der geradezu ungeheuren Lieferungen, die bis jetzt schon abgegangen sind und dauernd noch abgehen, ist man nun in den militärischen Kreisen Frankreichs und Englands in hohem Grade enttäuscht darüber, daß die amerikanischen Fabriken nicht noch mehr liefern können. Von französischer Seite sind vor kurzem ganz enorme Mengen von Hochexplosivstoffen bei einer Firma in Pittsburg, die als Vermittlerin dienen sollte, da sie selbst solche Waren nicht erzeugt, bestellt worden. Die Firma war nicht imstande, mehr als einen geringen Bruchteil der bestellten Menge unterzubringen. Als man mit einer be-

kannten Firma, welche Trinitrotoluol für die amerikanische Regierung liefert, in Unterhandlungen trat, um ihr den Auftrag für 40 Millionen Pfund dieses Stoffes zu übergeben, erklärten die Sachverständigen der Firma rund heraus, daß eine solche Menge von allen Fabriken der Welt nicht in zehn Jahren geliefert werden könnte. Darauf begann die Firma Pierpont Morgan u. Co., die bekanntlich die Waffen- und Munitionsbestellungen der Alliierten finanziert, in Tätigkeit zu treten. Sie trat mit einer großen chemischen Fabrik in Verbindung und erbot sich, ihr eine Million Dollars vorzustrecken, wenn sie sich bereit erklärte, sofort weitere Fabrikgebäude zur Herstellung von Trinitrotoluol zu errichten; außerdem erbot sie sich, drei Millionen Dollars für vertragliche Lieferungen sofort auf den Tisch zu legen, damit über die Pünktlichkeit der Zahlungen kein Zweifel herrschen könne, sowie auch zu vereinbaren, daß die gesamte, innerhalb zweier Jahre fertiggestellte Erzeugung der Firma unter allen Umständen Abnahme finden solle.

Die Firma hat eine Antwort auf dieses für sie so günstige Anerbieten noch nicht geben können; man erwägt offenbar, daß die vorgeschlagenen Lieferungsverträge den Verbrauch der gesamten Vorräte von Karbolsäure, die zurzeit in Sicht sind, einschließen würden, und man zögert wohl, auf so etwas einzugehen, weil dann die Vereinigten Staaten, falls die Lage sich für sie ungünstig entwickeln sollte, von diesem wichtigen Stoff wahrscheinlich entblößt sein würden. (RK.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlicht folgenden an den Reichskanzler gerichteten Allerhöchsten Erlaß: In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe sehe ich die Befähigung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillens und der gottvertrauenden Siegeszuversicht des deutschen Volkes. — Mein kaiserlicher Dank gilt allen, die zu dem großen Erfolge beigetragen haben. Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte erfüllt mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein. Ich erlaube Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 24. März 1915.

Wilhelm I. R.

+ Wie schon kürzlich betont wurde, sollen die für den Winter bestimmten Unterstützungen der Familien von Kriegsteilnehmern auch im Sommer in gleicher Höhe ausbezahlt werden. Im einzelnen wird darüber mitgeteilt: In Übereinstimmung mit den Wünschen des Reichstags wird die Reichsregierung demnächst eine Abänderung der in dem Gesetz über die Familienunterstützungen vom 4. August 1914 festgesetzten Unterstützungen vornehmen. Nach § 1 Abschnitt 4 sollen die Unterstützungen mindestens betragen für die Ehefrau in den Monaten Mai bis einschließlich Oktober monatlich 9 Mark, in den übrigen Monaten 12 Mark. Danach müßten vom 1. Mai ab die bisher in den Wintermonaten gezahlten

Unterstützungen um 3 Mark monatlich herabgesetzt werden. Diese Herabsetzung soll mit Rücksicht auf die durch den Krieg gesteigerten Kosten der Lebenshaltung nicht eintreten. Den Gemeinden wird daher durch die Bundesregierungen die Anweisung gegeben, den höheren Unterstützungsatz für die Wintermonate auch in den Sommermonaten weiterzuzahlen.

+ Vielfach herrschen über die Grundsätze, nach denen während des Krieges die Einberufungen zum Heeresdienst erfolgen, unklare Anschauungen. So ist die Ansicht geäußert worden, es sollten doch, bevor man die ältesten Jahrgänge des gedienten Landsturms einberufe, zunächst die jüngeren Ersatzreservisten, die mit der Waffe geübt hätten, zum Heeresdienst herangezogen werden. Hierzu wird von unterrichteter Seite geschrieben: Schon seit dem Jahre 1892 finden Übungen der Ersatzreservisten mit der Waffe nicht mehr statt. Solche Leute befinden sich also nicht mehr in der Ersatzreserve, sondern nur noch im Landsturm zweiten Aufgebots. Daß die ausgebildeten Mannschaften des Landsturms zum Teil früher als jüngere unausgebildete Mannschaften einberufen worden sind, ist ohne weiteres darin begründet, daß Ausgebildete in erster Linie zur Auffstellung von Landsturmformationen bestimmt sind. Rekruten, Ersatzreservisten und Landsturmpflichtige ersten Aufgebots müssen erst ausgebildet werden, was immer mehrere Monate dauert. Bei der Einberufung ist und wird darauf Bedacht genommen, daß die jüngeren Jahrgänge zuerst eingestellt werden.

+ Das genaue Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe beziffert sich auf 9 060 000 000 Mark und setzt sich zusammen aus 6610 Millionen Zeichnungen auf Anleihefische, 1675 Millionen Zeichnungen auf Anleihe mit Schulbucheintragung, 775 Millionen Zeichnungen auf Reichsschatzanweisungen. Das Ergebnis wird sich noch erhöhen durch die Zeichnungen der Truppen im Felde, für die, soweit sie den Betrag von 10 000 Mark nicht übersteigen, Verlängerung der Zeichnungsfrist bis zum 10. April bewilligt worden ist. Die Zeichner erhalten Zuteilungsscheine von der Stelle, bei der sie gezeichnet haben. Es wird volle Zuteilung auch auf die Schatzanweisungen erfolgen. Zahlungen können bekanntlich vom 31. März ab geleistet werden. (W.T.B.)

Großbritannien.

+ Die englische Regierung hat es für angezeigt gehalten, die indischen Weizenvorräte zu beschlagnahmen. Der Staatssekretär für den Handel kündigte im viktorianischen Rat zu Bombay an, daß die Regierung sämtliche Weizenvorräte beschlagnahmen wird. Nach Festsetzung der Preise und der notwendigen Menge für den indischen Verbrauch wird der Überschuss nach England ausgeführt werden, wobei die Exportfirmen als Kommissionäre fungieren sollen. Der Profit an dem ausgeführten Weizen fällt dem Staate zu. In indischen Kreisen ist man nicht sehr erbaudt von dem Plan, am allerwenigsten davon, daß die Regierung den Nutzen an dem Geschäft einstreichen will, während die Weizenbauer leer ausgehen.

Italien.

+ Um in den letzten Tagen im Auslande verbreiteten falschen Gerüchten über eine neuerliche Schwächung der italienischen Politik entgegenzutreten, hat die italienische

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Bollinger

Nachdruck verboten.)

27

(Alle Rechte vorbehalten.)

„Von welcher telegraphischen Anfrage, Madame?“

„Ich erkundigte mich von Paris aus, ob mein Bruder bei Ihnen abgeblieben sei, und Sie hatten die Güte, diese Frage zu bejahen.“

„Ah, jetzt erinnere ich mich. Aber ich konnte nicht vermuten, daß es sich um eine Schwester des Herrn Raff handelte; denn das Telegramm war mit einem anderen Namen unterzeichnet.“

„Jawohl — mit Erna Ravenna. Ich bin Sängerin, und Ravenna war in Paris mein Bühnennamen.“

Der andere verbeugte sich stumm. Aus langer Hoteliererfahrung mochte er gegen derartige „Schwestern“, namentlich wenn sie dem Theater angehörten, wohl einigen Argwohn hegen; aber er war zu höflich, seinem Zweifel anders als durch dies Schweigen Ausdruck zu verleihen.

Etwas bedenklicher wurde seine Miene, als Erna nach einem kleinen Zaubern die Frage vorbrachte, ob sie ein Zimmer haben könne, um hier die Rückkehr ihres Bruders abzuwarten.

„Ich fürchte, mein gnädiges Fräulein, daß es nicht möglich sein wird,“ sagte er. „Das Haus ist gerade in diesem Augenblick überfüllt und —“

Da preßte ihr die Angst, obdachlos auf das Pflaster der fremden Stadt geworfen zu werden, das Geständnis aus der Seele:

„Aber ich bin auf Ihre Menschenfreundlichkeit angewiesen, mein Herr! Denn in der Gewissheit, meinen Bruder hier anzutreffen, bin ich ohne alle Mittel von Paris hergefahren. Ich würde nicht einmal imstande sein, nach Brüssel weiterzureisen, selbst wenn ich wüßte, wo ich ihn dort zu suchen habe.“

Die Miene des Hoteliers war noch bedenklicher geworden. In sichtlicher Verlegenheit sagte er:

„Herr Raff, den ich als einen der kühnsten und erfolgreichsten Piloten bewundere, ist mir zwar ein sehr lieber Landsmann und Gast, aber solange ich keine Beweise dafür habe, daß Sie, mein Fräulein —“

Sie zweifeln an der Wahrheit meiner Worte, mein Herr? Nun, ich habe allerdings keine Papiere oder dergleichen bei mir. Aber ich entsinne mich

alten preußischen Offiziersfamilie, in der das Vügen niemals Brauch gewesen ist. Der Direktor des Pariser Theaters, an dem ich während der letzten Monate beschäftigt war, hat die augenblickliche Stimmung dazu benutzt, mir die Auszahlung meiner rückständigen Gage zu verweigern, und ich konnte nicht länger in Paris bleiben, weil ich als Deutsche dort meines Lebens nicht mehr sicher gewesen wäre. Die Gründe, die mich dann sogar verhindert haben, auch nur das notwendigste Gepäck mitzunehmen, kann ich Ihnen freilich nicht nennen. Und wenn Sie mir trotz meiner Versicherungen die für wenige Tage erbetene Gastfreundschaft verweigern sollten, so werde ich eben versuchen müssen, mir anderswo ein Unterkommen zu verschaffen.“

Die Art ihres Auftretens schien nun doch die Bedenklichkeiten des Hotelwirts verflüchtigt zu haben.

„Wenn Sie aus solchen Gründen aus Paris flüchten mußten, Fräulein Raff, so steht Ihnen mein Haus als Zufluchtsstätte zur Verfügung. Das soll man mir nicht nachsagen dürfen, daß ich in solcher Zeit einen Landsmann oder eine Landsmännin in der Bedrängnis von meiner Schwelle gewiesen hätte! Ich werde Ihnen sogleich ein Zimmer anweisen lassen und bitte Sie, an den regelmäßigen Mahlzeiten des Hotels teilzunehmen. Wegen der Bezahlung brauchen Sie sich bis zur Wiederkehr Ihres Herrn Bruders keine Sorge zu machen.“

Er lehnte Ernas Dank freundlich ab und rief durch ein Klingelzeichen den Oberkellner herbei. Als er diesem dann die nötigen Weisungen erteilt hatte, wandte er sich noch einmal an die junge Sängerin, und sein Gesicht war jetzt sehr ernst.

„Wenn ich Ihnen übrigens noch einen wohlge-meinten Rat geben darf, so ist es der, im Verkehr mit der Bevölkerung von Antwerpen in diesen Tagen Ihre deutsche Staatsangehörigkeit so wenig als möglich zu betonen. Ich habe mir auch schon von anderer Seite einiges über die Pariser Vorgänge erzählen lassen. Aber ich fürchte, daß wir hier noch Schlimmeres werden erleben können, wenn es wirklich zum Kriege kommen sollte.“

„Hier in Belgien?“ fragte Erna erstaunt. „Ja, sind wir denn nicht hier in einem neutralen Lande?“

Der Hotelier zuckte die Achseln.

„Darüber, wie es nach meiner Ansicht um die belgische Neutralität bestellt ist, möchte ich mich nicht weiter äußern. Ich habe jedenfalls Gründe, anzunehmen, daß zwischen der französischen und der belgischen Regierung für den Fall eines Krieges gegen Deutschland sehr bestimmte Abmachungen bestehen, und daß diese Abmachungen alles

andere eher als freundlich für unser deutsches Vaterland sind. Jedenfalls würden bei einem Konflikt die Sympathien der Bevölkerung nicht auf deutscher Seite sein.“

Es war ihm offenbar nicht erwünscht, zu noch weiteren Äußerungen veranlaßt zu werden, und Erna war überdies so müde und erschöpft, daß sie sich kaum noch auf den Füßen halten konnte. Sie ließ sich ihr Zimmer anweisen und bat, ihr einen einfachen Imbiß auf dasselbe zu schicken.

Fünf Minuten später erschien denn auch ein Zimmermädchen mit der bestellten kalten Platte. Es war eine hübsche, zierliche Person von geschmeidigem, einschmeichelndem Wesen. Aber in dem Blick ihrer unruhigen, schwarzen Augen war etwas Lauerndes und Strechendes, das Erna mißfiel.

Während sie Besteck und Teller auf dem Tisch ordnete, bot sie mit unterwürfiger Geschwätigkeit dem gnädigen Fräulein ihre weiteren Dienste an und schien von der freundlichen, aber bestimmten Ablehnung empfindlich gekränkt. Obwohl die kurze Unterhaltung in französischer Sprache geführt worden war, und obwohl Erna diese Sprache ebenso vollkommen beherrschte wie die, in der sie erzogen war, mußte der Akzent sie dennoch verraten haben. Denn das Mädchen, das sich schon zum Gehen gewendet hatte, blieb an der Tür noch einmal stehen, um zu fragen:

„Gnädiges Fräulein sind eine Deutsche, nicht wahr? Die meisten unserer Logiergäste sind ja Deutsche, und wir sehen sie in diesem Hause viel lieber als alle anderen Nationen.“

Erna hätte ja der geschwätigen Person die zudringliche Neugier einfach verweisen können, und sie war auch nahe daran, es zu tun. Dann aber kam es ihr wieder wie Feigheit vor, auf eine direkte Frage nach ihrer Nationalität die Antwort schuldig zu bleiben, und sie erwiderte kurz:

„Ja, wenn es Sie wirklich interessieren kann: ich bin eine Deutsche. Und nun möchte ich gern ein paar Stunden schlafen.“

„Ich wünsche dem gnädigen Fräulein recht angenehme Ruhe. Und wenn das gnädige Fräulein irgend etwas brauchen, bitte ich nur zu klingeln. Sollte der Zimmerkellner kommen, so verlangen Sie gefälligst nach Fräulein, denn die Bedienung der Damen ist meine Sache.“

Fortsetzung folgt.

Bottschaft in London das Kaiserliche Bureau beauftragt, festzustellen, daß keine Bestätigung für die von der Presse gebrachten Gerüchte über eine Einstellung des Verkehrs mit Deutschland oder über Bewegungen des Meeres und der Flotte oder über eine Änderung in der italienischen Politik vorliegt; es wird erklärt, daß Italiens Standpunkt heute derselbe sei wie früher.

Aus In- und Ausland.

Frankfurt a. M., 25. März. Der Präsident der türkischen Kammer Hakkı Bey ist heute morgen in Frankfurt a. M. eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt die Reise ins Große Hauptquartier fortgesetzt.

Moskau, 25. März. „Ruskoje Slowo“ erfährt aus Moskau: Nach Berechnung des hiesigen japanischen Offiziers bestanden die europäischen Staaten seit Beginn des Krieges in Japan für 460 Millionen Yen Kriegsmaterial.

Der Krieg.

Auf beiden Kriegsschauplätzen kam es nur zu Kämpfen von lokaler Bedeutung, von denen die Gefechte um den Hartmannsweilerkopf in den Vogesen anscheinend von ungewöhnlicher Hartnäckigkeit sind.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 26. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Maasrheiden südlich von Verdun versuchten die Franzosen bei Combres erneut in einem stärkeren Angriff sich unserer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampf zurückgeworfen. — Die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe auf die Seenenen östlich von Augustow wurden abge schlagen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M. L. B.

Frankreichs letzte Reserven.

Aushebung der Jahressklasse 1917.

Frankreich ist am Ende seiner militärischen Kräfte angelangt. Das Blatt „Petit Parisien“ meldet vom 26. März:

Der Heeresauschuss der Kammer trat gestern zusammen, um den Gesetzentwurf über die Aushebung und Einberufung der Jahressklasse 1917 sowie die erneute Musterung der seit der Mobilmachung zurückgestellten Mannschaften zu besprechen. Der Berichterstatter forderte die Änderung einiger Bestimmungen des Gesetzentwurfes. Namentlich die Festsetzung des Zeitpunktes der Einberufung der Jahressklasse 1917 müsse den Gegenstand eines Sondergesetzes bilden.

Anlässlich dieser Auskuffung erklärt die „Humanité“, bereits bei Einberufung der Jahressklasse 1916 habe die Regierung Sondermaßnahmen getroffen, damit nur wirklich diensttaugliche Mannschaften ausgehoben würden. Was die Regierung für die Jahressklasse 1916 getan habe, genüge nicht für die Jahressklasse 1917, deren Rekruten in voller körperlicher Entwicklung befindliche Kinder seien. Selbst die kräftigsten dieser Kinder seien unfähig, die Anforderungen des Krieges zu ertragen. So verschwende man wertvolle nationale Energie, welche morgen, aber nicht jetzt, verwendet werden könne. Im Notfall solle man eher durch ein neues Gesetz alle französischen Bürger bis zu 50 und mehr Jahren einberufen als diese Kinder, welche die Reserve, der Reichtum und die Zukunft Frankreichs seien.

Deutscher Heldennut bei Neuve Chapelle.

Rotterdam, 26. März.

In einer Schilderung der Gefechte bei Neuve Chapelle erzählt der „Augenzeuge“ im englischen Hauptquartier folgendes: „Die deutschen Offiziere zeigten die tollkühnste Tapferkeit. Mehr als einer forderte den sicheren Tod heraus, um den Angriff in Entfernung von einigen hundert Metern zu leiten. Keiner von ihnen, die sich in solcher Weise der Gefahr aussetzten, entkam. Ein Jäger, der ein Maschinengewehr bediente, unterhielt die Beschießung während unseres Bombardements, und als unsere Soldaten herausstürzten, erwartete er den Tod, indem er ruhig auf der Brüstung der Schanze stehenblieb und seine Pistole bis zum letzten Schuss abfeuerte.“

Die englischen Blätter melden weitere Verluste an Offizieren, im ganzen 26, darunter 7 des kanadischen Kontingents. Dies erhöht die Gesamtziffer der Verluste an Offizieren bei Neuve Chapelle und St. Eloi auf 794. Davon sind 256 tot, 454 verwundet, 38 ihren Wunden erlegen, 15 vermisst, 5 verwundet und vermisst, 26 infolge Unfalles getötet oder verwundet usw.

Der Unterseeboot-Krieg.

Wie aus London gemeldet wird, verbreitet die englische Admiralität die folgende Meldung:

Der holländische Dampfer „Medea“ von der niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde Freitag morgen südlich der Insel Wight von „U 28“ angehalten. Die „Medea“ transportiert Süßfrüchte von Spanien nach Amsterdam. Ihr Name war in großen Buchstaben auf den Schiffsseiten zu lesen. Sie führte die holländische Flagge. Der deutsche Kommandant befahl nach Durchsicht der Schiffsapostere, daß die Besatzung das Schiff innerhalb fünf Minuten verlassen müßte. „U 28“ schoß die „Medea“ dann mit Kanonenschüssen in den Grund. Die Besatzung wurde von einem englischen Kreuzer aufgenommen und in Dover gelandet.

Londons drahtet die gleiche Nachricht, meldet aber, daß die „Medea“ sich auf der Reise von Saloniki nach London befand, was der Angelegenheit einen ganz anderen Anstrich gibt.

Ein amerikanischer Baumwollsdampfer gesunken.

Amsterdam, 26. März.

Nach einer Reuter-Meldung aus New York hat der Dampfer „St. Louis“ drahtlos gemeldet, daß die Passagiere und die Besatzung des auf der Fahrt von Bremen nach New York befindlichen Dampfers „Denver“ am Dienstag nachmittags in 1300 Meilen Entfernung von New York vom Dampfer „Manhattan“ aufgenommen worden sind. „Denver“ war led und rief drahtlos zahlreiche Schiffe zu Hilfe, von denen „Manhattan“ zuerst antwortete. „Denver“ sank in wenigen Stunden. Der Dampfer hatte Baumwolle von Amerika nach Bremen gebracht und war auf der Einfahrt durch ein englisches Kriegsschiff unter Konterbandenverdacht angehalten und aufgebracht worden.

Von einem U-Boot angehalten.

London, 26. März.

„Daily Telegraph“ meldet aus South Shields: Das norwegische Segelschiff „Gazelle“, das heute hier eintraf, ist auf der Fahrt von dem deutschen Unterseeboot „U 28“ angehalten worden. Die „Gazelle“ verließ

Christiansand ohne Ladung und war auf dem Wege nach dem Lyne. Vierzig Meilen von Shields, um 2 Uhr nachmittags hörten die Seeleute bei schönem Wetter ein zischendes Geräusch und glaubten, daß es von einem Flugzeug herrühre. Zu ihrem Erschrecken fanden sie, daß es von dem Auspuffrohr eines deutschen Unterseebootes stammte, das sich beinahe längs des Schiffes befand. Der Kommandant des Unterseebootes rief den Kapitän an und gab der Besatzung 10 Minuten Zeit, um das Schiff zu verlassen. Der Befehl wurde befolgt. Fünf Mann vom Unterseeboot mit dem Kommandanten gingen an Bord des Seglers. Der Kommandant nahm Einsicht in die Schiffsapostere und überzeugte sich, daß der Segler keine Ladung führe. Darauf wurde das Schiff freigelassen, das Unterseeboot tauchte und verschwand.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 26. März. Generalfeldmarschall Graf v. Saeferer erhielt das Eichenlaub zum Orden pour le merite, Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz die königliche Krone zum Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe.

Berlin, 26. März. Die Zahl der bisher während des Krieges verliehenen Eisernen Kreuze erster Klasse beträgt, wie mitgeteilt wird, nach inoffizieller Schätzung über 2500.

Amsterdam, 26. März. Die holländische Dampfergesellschaft hat ein Telegramm des Kapitäns des aufgebrachtten Dampfers „Baankroon“ erhalten, in dem dieser mitteilt, daß das Schiff nicht beschlagnahmt, sondern vorläufig nur aufgebracht sei und daß der Beschluß des Preisengerichts auszuwarten sei.

Paris, 26. März. Ein deutsches Flugzeug überflog Bèthune und Villers. Es warf über Villers mehrere Bomben ab, welche drei Personen töteten und sechs verwundeten.

Lyon, 26. März. Das Leichenbegängnis des Generals Telarue, der während der Inspektion eines Schützengrabens durch eine Kugel in die Stirn tödlich getroffen wurde, hat in Chalons-sur-Marne stattgefunden.

London, 26. März. Ein deutsches Flugzeug machte einen Angriff auf das Lager von Garub östlich Lüdenscheid, aber das Feuer der schweren britischen Geschütze verhinderte ein erfolgreiches Abwerfen von Bomben.

Venedig, 26. März. Obwohl der Sturm abnahm, ist der Wind noch zu stark, um die Operationen gegen die Dardanellen wieder aufzunehmen. Die Minensucher sind wieder an der Arbeit.

lokales und Provinzielles.

Salver, 27. März 1915

28. März. 1592 Theolog und Pädagog Comenius geb. — 1749 Mathematiker und Astronom Graf Laplace geb. — 1824 Schriftsteller Ludwig Büchner geb. — 1864 Maler Runo Amiet geb. — 1909 Fürst Karl Günter von Schwarzburg-Sondershausen geb.

29. März. 1735 Märchenbichter Musäus geb. — 1772 Schwedischer Theosoph v. Swedenborg geb. — 1826 Dichter und Philolog Johann Heinrich Voss geb. — 1840 Afrikareisender Emin Pascha (eigentlich Eduard Schnitzer) geb. — 1863 Schriftsteller Georg Freiherr v. Ompteda geb. — 1881 Nordpolfahrer Karl Wepprecht geb. — 1913 Fürst Heinrich XIV. von Reuß i. E. geb.

□ Zur Sicherung der nächsten Ernte. Vom Regierungspräsidenten von Stade sind zwei Merkblätter über den Anbau der Frühkartoffel und die Stalldüngerbehandlung bekanntgegeben, denen wir folgendes entnehmen: Der Anbau von Frühkartoffeln ist mit Vorteil auf einem warmen, an Nährstoffen reichen Boden möglich, besonders gute Erträge versprechen milde Lehmböden, lehmige Sand- und sandige Lehmböden in alter Dungkraft. Der Auswahl und Vorbereitung des Saatgutes ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Um ein fruchtiges Wachstum zu ermöglichen, sind große, gut ausgereifte Knollen auszuwählen. Soll die spätere Bearbeitung der Kartoffeln mit Gevännen geschehen, so wähle man eine Reihenabfuhr von 50 Zentimeter; geschieht die Bearbeitung mit der Hand, so genügt eine Reihenabfuhr von 35 Zentimeter, in der Reihe von 25 bis 30 Zentimeter. Die Kartoffeln sind bald zu bepflanzen und anzubäufeln, um die kleinen Blättchen gegen Frost zu schützen. Für die Frühlkultur kommen nur die eigentlichen Frühkartoffeln in Betracht. Da die Frühkartoffel zeitig das Feld räumt, ist es möglich, im selben Jahr noch eine zweite Frucht, z. B. Grünfisch, folgen zu lassen. Das zweite Merkblatt weist darauf hin, von wie hohem Werte für unsere Ernteerträge eine fruchtige Düngung ist, und daß es für die Landwirte zurecht, wo die künstlichen Düngemittel knapp, vom Auslande nicht zu beziehen oder nur in beschränktem Maße käuflich sind, darauf ankommt, große Mengen Stalldünger, die in den landwirtschaftlichen Wirtschaften bisher verloren gingen, zu retten und nutzbar zu machen. Vor allen Dingen wird eine bessere Behandlung des Stalldüngers verlangt. Während bei der jetzt üblichen Behandlung des Stalldüngers etwa 30 Prozent der gesamten Stalldüngermenge verloren gehen — mehr Stalldünger als, als wir bisher in Form von Chillsalpeter vom Auslande bezogen haben — könne durch gute Behandlung im Stall, auf der Düngerstätte und auf dem Acker der Verlust bis auf 7 Prozent herabgemindert werden. Dies werde dadurch erreicht, daß Torf in die Ställe gestreut wird, der große Mengen Sauche aufsaugt und den Stalldünger vorzüglich konserviert, der Dünger auf der Düngerstätte feucht und festgehalten werden und Stalldünger und auch Sauche in diesem Jahre ausschließlich auf den Acker und nicht auf Weiden und Wiesen gebracht werden muß. Hierbei sei es ratsam, den Dünger nach dem Ausfahren sofort auszubreiten und unterzupflügen. In kleineren Däusen dürfe er nie länger liegen bleiben, weil sonst zu große Stalldüngerverluste entstehen.

Warum wir liegen.

(Gereimtes Zeitbild.)

Sie wollten uns zerstören,
Germanen und zerdrücken,
Weil dieses breite deutsche Land
Im hellen Licht der Sonne stand.

Sie wollten uns vergiften
Mit Worten und mit Schriften
Und schleuderten zu Land und Meer
Die Lügenbomben um uns her.

Rohlschwarze Afrikaner
Und Inder und Japaner
Und was sonst durch den Urwald streift,
Hat man zum Kampf herangekehrt.

Da haben unsre Jungen
Ein lustig Lied gesungen
Und zogen aus zur Grenzenwacht
Und in die rote Männer Schlacht.

Die Alten und die Frauen,
Die brachten mit Vertrauen
Dem Vaterland an Golde dar,
Soviel und mehr als nötig war.

Die tapferen Soldaten,
Die klingenden Dukaten,
Was dünkt euch wohl von diesen zwei'n?
Lied Vaterland, magst ruhig sein!

— Güter eure Junge! Uns wurde heute wieder einmal eins von jenen Gerüchten erzählt, die geeignet sind, allgemeine Beunruhigungen hervorzurufen. Wir hüten uns selbstverständlich, es weiter zu erzählen, denn es gibt immer gutgläubige Leute, die solche Gerüchte

glauben, auch wenn ihnen der Stempel der Erfindung an der Stirne steht. Der heutige Bericht besagt etwa soviel, daß der Kölner Dom in französische Gefangenschaft geraten sei. Wie gefährlich solches Weitertragen von Gerüchten werden kann, sei an dieser Stelle erzählt, obwohl sich die Sache in Schlesien abgespielt hat. Anfang Februar hörte ein junges Mädchen in einem Breslauer Straßenbahnwagen das Geräusch, Generalfeldmarschall von Hindenburg sei von seinem verräterischen Kraftwagenführer in die Feuerlinie gefahren worden und beinahe in die Hände der Russen gefallen. Nur dadurch, daß er den Verräter erschossen hätte, konnte er sich retten. Sie erzählte dies dann ihren Eltern und ihr Bruder überbrachte es einem Mitangestellten im Geschäft, der es dann seiner Frau weiter berichtete. Von dieser wieder erfuhr es die Frau eines Reisenden, die nun nichts eiligeres zu tun hatte, als ihren Mann damit zu überraschen. Dieser schickte sich gerade an, auf Geschäftsreisen zu gehen und freute sich natürlich, eine solche Sensationsnachricht als Neuigkeit in die Provinz mitnehmen zu können. Da sie ihm aber noch nicht sensationell genug war, half er selbst noch stark nach. Als er sich dann abends in Steinau im Hotelgastzimmer betrunken hatte, erzählte er dort, daß Hindenburg von seinem Chauffeur in die Feuerlinie gefahren worden sei. Er hätte den Mann zwar vom Sitz heruntergeschossen, doch habe ihm das nicht viel geholfen, er sei vielmehr mit seiner ganzen Armee in russische Gefangenschaft geraten. Auf dem Markte wiederholte er dann mit lauter Stimme diese Ungeheuerlichkeit vor einer schnell zusammengelaufenen Volksmenge. Ein gerade vorübergehender Feldwebel nahm den Angestragten daraufhin fest und ließ ihn nach der Wache bringen. Jetzt hatte er sich vor dem Kriegsgericht wegen Vergehens gegen Paragraph 9 b zu verantworten und dieses verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis, weil er offensichtlich ein falsches Gerücht verbreitet hatte, das geeignet war, allgemeine Beunruhigung hervorzurufen und die Zivil- und Militärbehörden in ihren Maßnahmen irreführend zu beeinflussen.

× Salver, 27. März. Schon wieder hat ein tapferer Sohn unserer Gemeinde, und zwar der in der 3. Kompagnie des Garde-Inf.-Regts. Kaiser Franz auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfende Gefreiter Kaiser, Schlechtenbach, das Eisene Kreuz erhalten. Wir gratulieren.

Meinerzhagen, 25. März. Der Verein für Kriegshilfe hielt letzten eine Generalversammlung ab, in der der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Jüttig, Bericht über die Tätigkeit des Vereins erstattete. Bis jetzt sind vereinnahmt worden 7157,05 M. Dieser Summe steht eine Ausgabe von 5307,51 M. gegenüber. Ferner waren gestiftet worden: 2500 Zigaretten, eine Anzahl Tabak- und Zigarettenpackungen, sowie Äpfel. — Der hiesige Frauenverein hat bisher für unsere Soldaten angefertigt und zum Versand abgeliefert: 1386 Paar Socken, 404 Hemden, 293 Unterhosen, 118 Paar Kniewärmer, 404 Paar Pulswärmer, 202 Leibbinden, 163 Kopfschläger, 126 Paar Fußlappen und 34 Handlucher.

!) Lüdenscheid, 26. März. Ein kleines Gaunerstückchen brachte den vielfach vorbestraften Fabrikarbeiter Franz Sch. von hier wieder auf die Anklagebank. Im Februar v. Js. befand sich Sch. in Holland. Eines Tages verkaufte er seinen Ueberzieher an seinen Kostwirt für 4½ Gulden. Nachdem er dann beschloffen hatte, wieder in die Heimat zurückzukehren, bat er sich den Ueberzieher zu einem kleinen Ausgang aus. Der Wunsch wurde ihm gewährt und Mann und Ueberzieher waren verschwunden auf Nimmerwiedersehen. Die Hagener Straßammer verurteilte Sch. nicht wegen Rückfahldiebstahls, sondern nur wegen Unterschlagung zu 2 Wochen Gefängnis.

Lüdenscheid, 25. März. Nach langem Leiden verschied gestern abend im Alter von 60 Jahren Herr Stadtbaumeister Otto Jöbcke. Der Verstorbene war 15 Jahre im Staats- und Gemeindedienst, u. a. auch beim Bau des großen Zentralbahnhofes in Frankfurt a. M. tätig, als er 1895 von Aachen nach Lüdenscheid kam. Hier hat er 20 Jahre als Leiter des Stadtbauamtes gewirkt und an der baulichen Entwicklung der Stadt hervorragenden Anteil genommen.

Schweim, 25. März. Einige Arbeiter gewahrten in einem Walde „In der Marpe“ an einer versteckten Stelle den Eingang zu einer Höhle, der mit einer Holzplatte verdeckt war. Als diese entfernt wurde, fand man einen vollständig wohnlich eingerichteten Raum. Alle möglichen Lebensmittel wurden vorgefunden, ja selbst das Bett fehlte nicht. Als Inhaber dieser Wohnung wird ein früher bei einem Landwirt in Rüdelsheim bediensteter fremder Knecht verdächtigt. Dieser wurde im Herbst v. J. mehrere Male dabei überrascht, wie er Einbrüche verübte, bis er endlich von der Polizei erwischt und dann hinter schwedische Gardinen gebracht wurde.

Arnsberg, 26. März. Die Nachweisung über die in der Woche vom 14. bis 20. März im Regierungsbezirk amtlich gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten umfaßt 261 Erkrankungs- und 98 Todesfälle, davon entfallen auf Diphtherie: 154 Erkrankungen 27 Todesfälle, und zwar in Altena 7 (1), Arnsberg 1 (1), Bochum-Stadt und -Land 31 (9), Dortmund-Stadt und -Land 38 (4), Gelsenkirchen 7 (3); Tuberkulose: 61 tödlich verlaufene Fälle, davon in Altena 2, Bochum-Stadt und -Land 9, Dortmund-Stadt und -Land 7, Gelsenkirchen 11, Hamm-Stadt und Land 7; Scharlach: 107 Erkrankungen- und 10 Todesfälle, darunter in Altena 2 (0), Arnsberg 1 (0), Bochum-Stadt 16 (0), Dortmund-Stadt und Land 20 (0), Gelsenkirchen-Stadt und Land 19 (3), Hagen-Stadt und Land 9 (3).

Nah und Fern.

○ Diebstahlszug für die Hindenburg-Armee. Der Johanniterorden beabsichtigt demnächst einen Diebstahlszug unter der Leitung von Johanniter-Rittern an die Hindenburg-Armee zur Abfindung zu bringen. In den einzelnen Provinzen werden zu diesem Zweck von den Genossenschaften des Ordens Sammelstellen eingerichtet werden, worüber durch die Genossenschaften in den betreffenden Provinzialblättern noch nähere Mitteilung erfolgt. Für Berlin und die Provinz Brandenburg ist eigens für diesen Zweck eine Sammelstelle in Berlin W., Potsdamerstraße 27, an die aber auch Gaben aus anderen Provinzen abgeführt werden können, eingerichtet worden. Um seine Absicht zu erreichen, wendet sich der Orden nicht nur an seine Mitglieber, sondern er erbittet auch die Mit-

hülle weiterer Kreise. Liebesgaben aller Art, in Kisten oder Säcken, sind äußerlich mit einem Verzeichnis über den Inhalt zu versehen. Geldspenden für den Anlauf von Liebesgaben werden nur an die Kasse des Johanniterordens, Berlin W. 35, Gr. Tierberger Ufer 19, oder auf das Postcheckkonto derselben Berlin 3715, erbeten.

Professor Röntgens 70. Geburtstag. Der weltberühmte Entdecker der X-Strahlen, nach ihm ehrend auch Röntgenstrahlen benannt, Wirklicher Geheimer Rat Konrad Röntgen vollendete am 27. d. M. sein 70. Lebensjahr. Er wurde am Tage vorher vom König von Bayern in Audienz empfangen, der ihm die Insignien des Verdienstordens vom heiligen Michael 1. Klasse überreichte. Auf der Entdeckung der Röntgenstrahlen baut sich eine ganz neue Wissenschaft in der Medizin auf, die Röntgenologie, die nicht nur die X-Strahlen als Hilfsmittel für die ärztliche Diagnose dienstbar macht, sondern sie auch direkt als Heilmittel bei Tuberkulose, Krebs und ähnlichen Krankheiten verwendet. — Zum 80. Geburtstag Adolf Wagners wurde dem greisen Gelehrten vom Kaiser der Stern zum Roten Adlerorden mit Eichenlaub verliehen, der durch den preussischen Kultusminister v. Trott zu Solz überreicht wurde.

Eine völkerrechtswidrige französische Granate im Berliner Zeughaus. Auf besonderen Befehl des Deutschen Kaisers ist in der Herrscherhalle des Zeughauses der Inhalt einer blindgelaugenen französischen Granate, die am 7. März d. J. im Bereich unserer zweiten Armee niedergegangen und aufgefunden worden ist, ausgestellt worden. Der Inhalt dieser Granate besteht entgegen dem Völkerrecht aus allen möglichen alten, verrosteten Eisenteilen, die, wenn sie unsere Krieger getroffen hätten, im höchsten Grade schwere Verwundungen herbeigeführt haben würden. Sie sind noch gefährlicher als die bekannten Dumdumgeschosse.

Zur Konfirmation.

Da gehn sie hin, die jungen Menschenkinder,
Zur Konfirmation mit zagen Schritten.
Die meisten nur von Mutterhand geführt,
Der Vater fehlt heut in der trauten Mitte.

Der Vater, Gott allein mag's wissen,
Wo er im Felde draußen weilen mag.
Denkt er wohl, bei dem Donner der Geschütze,
An seines Kindes höchsten Weibetag?

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag den 28. März
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Konfirmation.

5 Uhr: Kriegsbetstunde.

6 Uhr: Blautreuzstunde

Mittwoch 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-

verein.

Karfreitag 1 1/2 10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst heilige

Abendmahl.

Katholischer Gottesdienst in Halver.

Sonntag, den 28. März

1 1/2 8 Uhr Frühmesse.

10 Uhr: So. Homl.

9 3/4 Uhr: Palmweihe.

Nachm. 2 1/2 Uhr: Fastenandacht

Ein tüchtiger

Heizer

für Lokomobile gegen hohen

Lohn sofort gesucht.

Aug. Grote, Oberbrügge.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Notenburgstr. 1.

Spezialbehandl. v. Hautkrankheiten.

Lupus, auß. Krebs,

Freiheits-, Hauttuberkulose, Fisteln,

Hautgeschwülsten, ohne Operation

u. eign. langjähr. erprobte Methode

keine Bestrahlung. Wesentl. kürz. Kur.

Prospekt u. ausführl. Broschüre frei

Während der Kriegszeit wird die

Zahnpraxis

VON

W. Wirths, Schalksmühle

weitergeführt.

Künstliche Zähne — Zahnziehen

— Plombieren.

I V.: C. Wirths, Dentist.



Moderne Damen Konfektion

in selten großer Auswahl zu niedrigst kalkulierten Preisen.

Jackenkleid	aus dunkelblauen und gemusterten Stoffen auch schwarz	19 ⁵⁰
Jackenkleid	blau, schwarz und dunkelgrün, moderne Macharten, auch Blusenform	28 ⁰⁰
Jackenkleid	Rips, Gabardine und anderen modernen Stoffen, auch hübsche Backfischkleider	39 ⁰⁰
Jackenkleid	in chiken Ausführungen und besonders guten Stoffen	48 ⁰⁰
Jackenkleid	Ersatz für Maßarbeit, in gediegenen Stoffen und Formen	65 ⁰⁰
Paletots	kurze Jackenform, moderne Farben	9 ⁷⁵
Paletots	aus schwarzen und farbigen Stoffen	14 ⁵⁰
Paletots	lange und kurze Formen, auch aus wasserdichten Stoffen	17 ⁵⁰
Paletots	Covercoat in aparten Macharten	26 ⁰⁰
Paletots	in ganz aparten Macharten und Stoffen	39 ⁰⁰
Blusen	aus modernen Stoffen mit schönen Garnituren	3 ⁷⁵ 1 ⁸⁵
Blusen	in Wolle und Mouseline	6 ⁷⁵ 4 ⁹⁰
Kostüm-Röcke	farbig und blau	4 ⁷⁵ 2 ⁷⁵
Kostüm-Röcke	farbig, schwarz und blau	9 ⁷⁵ 6 ⁵⁰

Garnierte Kleider	in hübschen modernen Woll- u. Mouselinstoffen	65 ⁰⁰ 39 ⁰⁰ 28 ⁰⁰ 19 ⁰⁰ 12 ⁵⁰
Kinder-Kleider	in Waschwolle u. Mouseline	4 ⁷⁵ 6 ⁷⁵ 9 ⁵⁰ 15 ⁰⁰ 22 ⁰⁰

Von besonderer Bedeutung.

Neben unseren bekannt billigen Preisen bringen wir je 2 Spezial-Preislagen, die wohl kaum an Güte und Preiswürdigkeit übertroffen werden können. Diese beiden Spezial-Preis-Serien haben wir an Ständern ausgehängt.

Jackenkleider
in Kammgarn, Garbadine, auf Seide, in hübschen neuen Macharten, tadell. Verarbeitung
Spezialpreis 29.00

Jackenkleider
Frikotin, Pulé, Garbadine, Mohair, schwarz, blau und farbig, moderne, schöne Ausführung
Spezialpreis 45.00

Paletots
neueste Formen, in gemusterten und einfarbigen Stoffen
Spezialpreis 9.50

Paletots
in gemusterten und einfarbigen Stoffen, in Gummitin u. Alpaca und anderen neuen Stoffen. Sehr vorteilh. Macharten.
Spezialpr. 14.50

Damen-Blusen
aus modernen Wollstoffen mit hübschem Kragen
Spezialpreis 2.75

Damen-Blusen
kariert und einfarbig, mit schönen Kragengarnituren, besonders vorteilhaft
Spezialpreis 5.75

Kostüm-Röcke
aus blauen und gemusterten Stoffen mit Knopfgarnitur
Spezialpreis 3.50

Kostüm-Röcke
aus modernen schottischen Stoffen, Cheviot und Kammgarn in blau und schwarz
Spezialpreis 7.50

Neueste Damenhüte
von hervorragender Schönheit, bringt mit billigster Berechnung unser Putz-Salon in der Ausstellung Berliner und Wiener Modelle, sowie eigenen Entwürfen.
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.

Sonntag ist unser Geschäft bis 6 Uhr abends geöffnet.

Geb Brüder Alsberg

Bekannte Fahrtvergütung!

Lidenscheid

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 73

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 27. März

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jedem Abnehmer wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort u. Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1915

Neue Großtat deutscher Chemie.

Von unserm landwirtschaftlichen Mitarbeiter.

Unser Stickstoffverbrauch gesichert.

Auf seiner jüngsten Tagung wurde dem Deutschen Reichstag eine einzige Vorlage wirtschaftlicher Art außer dem Staat unterbreitet — das Stickstoffmonopolgesetz. Schon diese Tatsache genügt, um zu erkennen, welche bedeutungsvolle Frage hier eine Lösung gefunden hat. Die Vorgänge, deren Abschluss die Herstellung von Salminat-geist und Salpeter aus der Luft in deutschen Fabriken bildet, sind interessant und wichtig genug, um einmal kurz zusammengefasst zu werden.

Von den vier wichtigsten Pflanzstoffen haben wir zwei, Kalk und Kali stets in Fülle im Inlande zur Verfügung gehabt. Auf Kali besitzt Deutschland ja sogar eine Art natürlichen Monopols. Für ein drittes Pflanzennährmittel, die Phosphorsäure, werden zwar im Frieden ausländische Quellen zur Deckung des Bedarfes mit herangezogen, jedoch reichen die inländischen, in erster Reihe das Thomasmehl, um so sicherer zur Deckung des Bedarfes aus, als Sparmaßnahme bei der Phosphorsäurebindung, wenn sie nicht gar zu lange fortgesetzt wird, wesentliche Schäden und Ertragsminderungen nicht verursacht.

Ganz eigenartig aber stand die Sache mit dem vierten und wichtigsten hierher gehörenden Stoffe, dem Stickstoff, den der Landwirt in der Form von schwefelsaurem Ammoniak oder Salpeter zu verwenden pflegt. Das erstere wird hergestellt aus Abfallprodukten der Kohleisen- und der Leuchtgasherstellung, die in sehr großen Mengen aus England eingeführt wurden, der letztere kommt fast ausschließlich aus Südamerika, aus Chile. Da nun die Stickstoffdünger für die Landwirtschaft eine unbedingte Notwendigkeit sind, überdies aber in der Munitionsherstellung im größten Maßstabe verwendet werden, so hatten die Engländer bei Kriegsbeginn natürlich nichts eiligeres zu tun, als uns die Zufuhr daran abzuschneiden. Das war in ihren Augen einer der gefährlichsten Schläge, die sie gegen uns führen konnten. Die Herstellung von Salpeter aus der Luft, der bei weitem größten und unerlöschlichen Stickstoffquelle, an der seit Jahren gearbeitet wurde, war zwar in Norwegen in gewissem Maße gelüftet, aber die Fabriken gehörten englischen und französischen Kapitalisten.

Der Plan war also vom Standpunkte unserer Feinde recht geschickt angelegt. Daß er gescheitert ist, verdanken wir zwei deutschen Chemikern, Professor Haber und Professor Häußer. Gelang es dem ersten, direkt aus der Luft durch Erhitzung und starken Druck in Gegenwart gewisser anderer Stoffe in größtem Maßstabe und zu durchaus erträglichen Preisen Ammoniak herzustellen, so verbrannte der letztere unter hohem Druck in sogenannten Bomben, großen starken Kesseln, brennbare Gase, wie sie als Abfall auf den Hochöfen entstehen, mit Luft gemischt zu Salpetersäure. Diese beiden Stoffe aber bilden den Ausgangspunkt für all jene Verbindungen, deren unsere Landwirtschaft und unsere Feldzeugmeistereien bedürfen. Die technische Seite des Verfahrens entzieht sich während des Krieges aus begrifflichen Gründen genauerer Erörterung. Dagegen sei noch ein kurzer Blick auf die wirtschaftliche Seite geworfen. Der Tribut, den wir bisher dem Auslande für Stickstoffhaltige Verbindungen alljährlich zahlten, beträgt nach unserer Einfuhrstatistik rund 200 Millionen Mark. Ein großer Teil dieses Betrages dürfte in Zukunft im Lande bleiben. Für die Mengen aber, die noch eingeführt werden, namentlich von Salpeter ist ein Wettbewerb entstanden, der sicherlich zu einer ganz anderen Preisbemessung führen und die Versuche der Preistreiber unter englischer Führung, die gerade kurz vor dem Kriege eingeführt hatten, unmöglich machen wird.

Die deutsche chemische Industrie und die deutschen Chemiker dürfen stolz sein auf das, was sie hier erreicht haben. Die Wirkungen dieses neuen Verfahrens lassen sich natürlich noch nicht bis in ihre fernsten Ausstrahlungen übersehen, aber es scheint sich hier wieder eine ähnliche Entwicklung anzubahnen, wie die, die einst mit der Einführung der Alizarinfarben den Krappbau, und die, die mit der Schaffung des künstlichen Indigo den Anbau der Indigopflanze so aus dem Felde schlug, daß sie beide heute fast völlig verschwunden sind. A. R.

In den Straßen Konstantinopels.

In der Turiner „Stampa“ schildert Carlo Scarpoglio das Leben in den Straßen Konstantinopels während der Kriegszeit in folgender Weise:

„Bis zum Eintreffen des Festerech (Erlaubnischein), der mir die Abreise nach Damaskus, wo ich mich der syrischen Expedition anschließen will, ermöglichen soll, schlenderte ich, wie es so meine Gewohnheit ist, durch Istanbul. Istanbul hat sich rasch zu einer europäischen Stadt entwickelt. Ein Straßenbahndienst, der besser ist als der vieler italienischer Städte, hat eine Stadt, die man in meiner glücklichen Jugendzeit nur vom hohen Hof herab besichtigen konnte, und die einen für ihre Schönheiten begeisterten Bürger noch vor einem Jahre täglich mindestens 20 Franken Droischengelber kostete, für alle Menschen passierbar gemacht. Aber das ist noch nicht alles. Der wieder auslebende nationale Geist hat die Türken dahin gebracht, daß sie endlich wieder sich auf sich selbst befinden und allen häuslichen „Verschlimmerungen“, die sich unter der Deckmarke „Europäisierung“ breit machen, energig Einhalt gebieten. Die jungtürkische Mode verlangt augenblicklich, daß man in Stein baut, aber nur nach türkischer Art, und die türkischen Bauleiter sind wieder oben auf. Wir wollen hoffen, daß diese Mode von Dauer ist, und daß immer mehr Häuser in diesem reizenden Stil gebaut werden.“

Einstweilen ist allerdings wenig zu erwarten, da die Bautätigkeit ruht: man hat nicht Geld genug, um in Stein zu bauen, und in Holz darf man nicht bauen. Die Geldknappheit macht sich auch im Bazar bemerkbar. Viele Läden sind geschlossen. Teppiche, Seidenwaren, Edelsteine, alles ist um die Hälfte des sonstigen Preises zu haben: „Kaufen Sie doch dieses hier, Herr“, klingt es einem im Bazar entgegen; „dieses hier ist wirklich gut; bei Gott, ich verkaufe schon seit drei Wochen nichts, auf Ehrenwort, Herr. Ich gebe dir dies für 25 Pfaster, ich verdiene nichts daran, Herr.“ Und das ist ausnahmsweise wahr. Aber wer kauft in Kriegszeit Luxuswaren? Isaak Levi, ältester Freund aller Konstantinopelbesucher, erkennt mich mit einem resignierten Seufzer. Gar manchmal beugten wir uns gemeinsam über wunderbare Stickerien, die er mir zeigte, obwohl er wußte, daß ich zu arm war, um sie zu kaufen; aber er liebte mich, weil ich seine schönen Stoffe liebte. Diesmal könnte meine Börse beinahe den Kampf mit seinen herrlichen Stickerien aufnehmen. Aber Isaak will nicht verkaufen und schüttelt traurig den Kopf.

Der Festerech und die Berichterstatte-Armbrunde liegen in meinem Koffer, aber ich kann mich noch nicht entschließen, abzureisen, da alle mir sagen, daß ich noch nicht zu dem syrischen Expeditionsheer stoßen kann. Konstantinopel bietet ja inzwischen ein Schauspiel, das fesselnder ist als irgend etwas anderes. Unter meinen Fenstern ertönen die Rufe der nächtlichen Ausrücker, die das Volk immer wieder zu den Waffen rufen; und am Tage ziehen auf der Brücke von Galata in langen Reihen die asiatischen Kontingente dahin, um sich in den Kasernen einzufinden und mit Waffen ausrüsten zu lassen. Die Türkei bleibt doch noch immer jene wunderbare Schmelde weissenfäbiger Männer, die trotz aller Katastrophen vergangener Zeiten nach wie vor für die militärischen Bedürfnisse des Landes in Bronze gegossenes Menschenmaterial liefert. Es gibt zwischen Adrianopel und Konstantinopel noch Hunderttausende unverbrauchter Truppen. Die Stadt wird also gut verteidigt werden, wenn sie je zu Lande angegriffen werden sollte: und die neuen Truppen sehen in ihren Kaserniformen prächtig und vertrauenswürdig aus. (RK)

Abonnements

auf unsere Zeitung werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unseren Agenten und Boten, sowie von der Geschäftsstelle jederzeit angenommen. — Kostenlos bis zum 1. April liefern wir neu hinzutretenden Bezählern schon jetzt unsere Zeitung. — Unsere Freunde bitten wir, in ihren Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung empfehlend hinzuweisen.

Nah und fern.

o Prinz Adalbert von Preußen ist zum Korvettenkapitän befördert worden. Am 12. September 1908 war er zum Kapitänleutnant aufgerückt, im vergangenen Jahre in die erste Klasse dieses Dienstgrades. Der Prinz war zuletzt zum Stabe der Nordflotte kommandiert. — Er steht jetzt im 31. Lebensjahre und gehört der Flotte seit Ende Mai 1894 an. Prinz Adalbert war bisher Wachoffizier auf Kreuzern und Linien Schiffen und führte mehrere Jahre große Torpedoboote, nachdem er die Marineakademie in Kiel besucht hatte.

o Ein deutscher Offizier als Buchhändler nam Cayenne deportiert. Die Franzosen lassen ihren Haß gegen die Deutschen in grausamen Gerichtsurteilen gegen Gefangene aus. Der Leutnant Graf Schierstädt von den preussischen Gardekürassieren ist vom Kriegsgericht der französischen 9. Armee zu fünf Jahren Zwangsarbeit wegen gemeinschaftlicher Blünderung unter Waffengebrauch auf französischem Gebiete verurteilt und nach der Fieberhölle von Cayenne transportiert worden. Er muß, angerechnet auf einen andern Sträfling, die schwersten Arbeiten verrichten. Graf Schierstädt war in Gemeinschaft mit dem Grafen Strachwitz vom Regiment Gardekorps und vier Unteroffizieren beim Rückzug von der Marne hinter der Front des Feindes abgegriffen worden und hatte sich nach drei Wochen des Umherirrens schließlich ergeben müssen. Die „Blünderung“, deren man die Batrouille bezichtigte, bestand darin, daß sie sich unterwegs auf ihren Schleichwegen mit Fallobst nährte und einmal für die Marschunfähigen — die Pferde hatte man längst eingekauft — einen Wagen requiriert hatte.

o Typhusepidemie in Rußland. In der starkbevölkerten Ortschaft Slawjansk, einer Station der Bahn Petersburg-Moskau, ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Entstehungsursache bilden Abfälle aus den Hospitälern in Barskoe Selo, die die Flußgebiete um Petersburg verunreinigten.

o Unermittelte Krieger. Am 2. März erschien an der Spitze der 163. Preussischen Verlustliste die erste „Sonder-Verlustliste“ des deutschen Heeres (Unermittelte). Auf die Bedeutung dieser Sonder-Verlustliste sei erneut hingewiesen. Sie sind dazu bestimmt, über das Schicksal vieler, die bisher vermißt waren, Klarheit zu schaffen, und sollten daher von jedem gewissenhaft durchgesehen werden, der einen Angehörigen „vermißt“. Wer glaubt, in einem der Aufgeführten einen „angehörigen“ entdeckt zu haben, wende sich schriftlich oder mündlich an das Zentral-Nachweise-Bureau, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48.

o Deutscher Frauen Treue. Eine Trauung unter ergreifenden Umständen wurde kürzlich in der „Kirche zu Unseren lieben Frauen“ in Biegnitz vollzogen. Es fand die Vermählung des Kriegsinvaliden Franz Adolph mit Fräulein Martha Krause von dort statt. Der Bräutigam wurde am 22. August v. J. bei Longwy so schwer verwundet, daß ihm beide Hände amputiert werden mußten. Dennoch zögerte die Braut nicht, dem geliebten Manne die Treue zu halten.

o Deutsche Feldbestellung im besetzten Frankreich. Der Amerikaner Saylor erzählt in der „Daily Mail“, wie er in Sedan unter Führung eines deutschen Majors 75 000 Acres befestigte Felder besucht habe, wo Getreide und Kartoffeln angebaut werden. Wir hoffen, so habe ihm der Offizier erklärt, daß die Zivilbevölkerung die Ernte einbringen wird und daß der Krieg um jene Zeit zu Ende sein wird; aber wenn dies nicht der Fall ist, wird die Armee diese Ernte bekommen. Der Amerikaner besichtigte fünfzehn Motorpflüge, die für die Armee tätig waren.

o Eier müssen billiger abgegeben werden. Eine öffentliche Warnung an die Hausfrauen erläßt der Verein der Berliner Eierimporteure, indem er bekanntgibt, daß infolge des Eintreffens von großen Zufuhren frischer Eier die Preise für Eier herabgesetzt worden sind. Der Verein warnt die Hausfrauen dringend, selbst bei großer frischer Ware hohe Preise zu zahlen, da viele Händler Spekulationen betreiben und dem Publikum außergewöhnlich hohe Preise abfordern.

o Ein französischer Fesselballon zu Täuschungszwecken. In der Bauernschaft Medelwede, Bezirk Osnabrück, ist dieser Tage ein französischer Fesselballon gelandet, nachdem er zuerst in Stralsburg i. E. niedergegangen war, sich dann aber wieder losgerissen hatte. An dem Ventil trägt der Ballon, der etwa zehn Meter lang ist, die Zahl 1903. In der Gondel befand sich ein ausgestopfter Mann mit Soldatenmütze und blauer Jacke mit blanken Knöpfen, der unter dem rechten Arm ein Osenrohr trug. Der Ballon ist wahrscheinlich zu Täuschungszwecken aufgelassen worden.

o Liebtnecht als Landsturmann einberufen. Der Reichstagsabgeordnete Karl Liebtnecht, der seinerzeit bei den Pionieren seiner Militärpflicht genügt hat, ist nun nach der Vertagung des Reichstags als Landsturmann zu den Waffen einberufen worden und nach Lothringen abgereist, um sich dort bei der Armierungstruppe zu stellen.

o Aus französischer Kriegsgefangenschaft entronnen. Aus dem Gefängnis in Casabianda (Korsika), wo sie mit ungefähr 600 deutschen Zivilisten und 300 Militärgefangenen eingeschlossen waren, sind fünf Deutsche glücklich entflohen. Eines Nachts ließen sie sich an einem Strid aus dem zweiten Stockwerk ihres Gefängnisses hinab, und es gelang ihnen, nach vierstündiger, entbehrungsreicher, gefährlicher Fußwanderung die See bei Bonifacio zu erreichen. Hier nahmen sie sich ein kleines Boot und ruderten in die freie See in der Hoffnung, nach dem Festlande Italiens getrieben zu werden. Von Dienstag abend bis Freitag wurden sie auf dem Meere umhergeworfen und erreichten schließlich den Hafenort Madalena auf Sardinien und damit neutralen Boden. Eine italienische Zeitung schreibt, daß der Führer der kleinen Schar, der Schiffsoffizier Krüger, beim Betreten italienischen Bodens mit großer Begeisterung die deutsche Nationalhymne anstimmte und daß alle fünf den dringenden Wunsch aussprachen, so schnell wie möglich Deutschland zu erreichen, um an den Kämpfen teilnehmen zu können.

Die Karpathen.

Der Schauplatz der österreichisch-russischen Kämpfe.

In den Karpathen ist gegenwärtig, wie die Meldungen aus dem österreichischen Hauptquartier besagen, die heftigste Schlacht im Gange, die seit dem Beginn des Krieges dort geschlagen wurde. Die Russen haben ungeheure Verstärkungen in die Front gezogen und lassen Angriff auf Angriff folgen, doch gelang es der unergleichlichen Tapferkeit der Schützen an Schützen kämpfenden deutschen und österreichischen Truppen überall, die heranströmenden Russenmassen unter furchtbaren Verlusten des Feindes zurückzuschlagen. In besonderer Weise lenkt sich daher das Interesse auf dieses Gebirge.

Die Karpathen, die montes Sarmatici des Altertums, bestehen aus zwei fast quadratisch gestalteten Gebirgsinseln, dem nordungarischen und dem siebenbürgischen Hochlande, von denen jenes die Donau bei Breßburg, das andere bei Orsova berührt. Diese beiden Gebirgsinseln sind verbunden durch den Zug des karpathischen Waldgebirges oder der Waldkarpathen. Die Karpathen haben eine fast ebenso große Mannigfaltigkeit des Gebirgsbaues wie die Alpen, deren direkte Fortsetzung sie sind; die Trennung zwischen beiden wurde durch gewaltige Kesselfrühe geschaffen. In der karpathischen Sandsteinterrasse, die in erstaunlicher Entwicklung vorhanden ist, treten nahe dem Nordrande und nahe dem Südrande in zwei Linien zahllose der Zuraformation angehörige Kalkriffe auf, die ein sehr charakteristisches Element der Landschaft bilden; es ist, als ob über die sonst sehr feuchte Landschaft ein schmales, raubes Band gelegt worden wäre, das ganz von felsigen Kuppen, Klößen, Nadeln und Sinnen

Markt." Das karpathische Gebirgsland ist ausgezeichnet durch bedeutende Gold- und Silberausbeute und einen ungeheuren Reichtum an Salz.

In der Mitte des nordungarischen Hochlandes erhebt sich als höchste Gebirgsgruppe die hohe Tatra, ein 2000 bis 2500 Meter hohes, aus geschichteten Granitmassen bestehendes Gebirge, dessen höchste Gipfel, wie die Kommitter Spitze und die Gersdorfer Spitze, bis zu 2700 Meter ansteigen, mit Schneefeldern und Eistälern über die Waldungen. Ihre Spitzen sind geschlossene Formen: Säulen, turmartige schroffe, zerplürrte Felsen. Die Tatra zeichnet sich durch ihre schauerlichen, engen, noch unausgebildeten Täler wie durch ihre gänzliche Unwirtbarkeit und durch die vielen kleinen Gebirgsseen aus, die das poetische Gefühl der Bewohner Meeraugen nennt, weil sie nach deren Glauben mit dem Meere in Verbindung stehen sollen. Den West- und Nordrand dieser Hochgebirgsinsel bilden die kleinen Karpathen, die Westiden und die 1840 Meter hohe Babia Gora. Südlich der Waag und des Poprad und parallel mit dem Hochgebirgsstern ziehen sich mehrere Ketten hin, so das Viptauer Stalkgebirge zwischen den oberen Tälern der Waag und Grae. Weiter südlich steigt als mächtigste unter einer Reihe vereinzelter Gruppen die Matra empor, deren vulkanisches Gestein köstliche Weine wie den bekannten Erlauer erzeugt.

Das siebenbürgische Hochland bildet einen Gegensatz zu dem nordungarischen. Statt des Hochgebirgssterns ist hier in der Mitte ein weites Hochland, das von mehreren parallelen Hügelketten durchzogen und ringsum von hohen, über die Waldregion hinausreichenden Randgebirgen eingefasst ist, den Ostkarpathen im Osten und den bis 2550 Meter ansteigenden transilvanischen Alpen und dem vereinzelt Vihar-Gebirge auf dem Westrande, das in seinem südlichsten, vom Maros umflossenen Teile reich ist an edlen Metallen, besonders Gold, weshalb er auch das siebenbürgische Erzgebirge genannt wird.

Das karpathische Waldgebirge, an einigen Stellen fast 2000 Meter hoch, hat trotz der geringen Breite und Höhe nur wenige Bäche, von denen der einer durchgehenden natürlichen Gebirgsfenne folgende sogenannte Magnarene von Munkacs nach Lemberg und der Sulka-Bach die bedeutendsten sind. Von den nach Süden sich erstreckenden Ausläufern bringt das zwischen den Tälern des Hernad und Bodrog sich bis Tokaj hinziehende, durch Formenreiz, üppigen Pflanzenwuchs und die köstlichsten Weinreben berühmte Hegyalja-Gebirge auf seinem vulkanischen Boden den edlen Tokayer hervor, dessen Gedeihen durch die Südwinde der nieder-ungarischen Tiefebene bedingt ist.

Weiter nichts?

An allen Straßenecken
Stehen die Leute und reden die Gasse.
Neue Depeschen! — „Was gibts?“
„Ein paar lumpige Drehschen
In französischen Schlängengraben; — Gewehre
Und Munition erbeutet. — Zweihundert Gefangene
Gemacht. — Weiter nichts!“
„Nichts weiter?“, klingt enttäuscht, verwundert.
„Zum Teufel mit eurem Weiter nichts!
Verdammt!“ Ein verwundeter Feldgrauer spricht
Flammenden Augs und glühenden Gesichts.
„Ich fluche sonst nicht bei meiner Ehre!
Über bei solchem Västertreiben
Kann man wahrhaftig nicht stille bleiben.
Nichts weiter? — Wärs mit dem Maul zu machen,
So stünden wohl besser unsere Sachen.
Dann könnte man alle die Felder brauchen,
Die sonst zu nichts als zum Schwätzen taugen.
Wenn das nicht langt, was wir Feldgrauen schaffen,
Der soll doch nicht Telegramme begaffen,
Der soll in die Gräben hinein, in die Schlacht,
Und soll es uns zeigen, wie man's macht.
Wer aber nicht taugt vor den Feind zu treten,
Der soll auch von solchen Dingen nicht reden!“
Er räuspert und spuckt, der wätere Streiter,
Und humpelt an seiner Kläde weiter.
So müßt es allen Vögeln geschehen,
Denen die Dinge zu langsam gehen;
Jawohl, an die Front mit den Jungenhelden,
Woll'n sehen, was dann die Depeschen melden!

Bunte Zeitung.

Die verirrte russische Patrouille. Es klingt fast unglaublich, aber es ist dennoch Tatsache, daß in Gödöllö, also einige Kilometer von Budapest, sechs russische Soldaten gefangen genommen wurden. Sie waren, wie die „Arbeiter-Zeitung“ erzählt, in den Karpathen auf Patrouille ausgesandt worden und hatten sich so weit von ihrer Truppe entfernt, daß an ein Zurück nicht mehr zu denken war. So schlugen sie denn ihren Weg direkt nach Budapest ein, wobei sie natürlich ohne Waffen marschierten. Erst in Gödöllö wurden sie von einem herrschaftlichen Nachtwächter angehalten und so lange in einem Kuchstall gefangen gehalten, bis Gendarmerie kam und sie übernahm.

Die Augsburger „Mehlhunde“. In Nr. 101 der Augsburger Postzeitung findet sich folgende Notiz: „Vom Lande wird uns von gut informierter Seite geschrieben: Einem bekannten Hundezüchter ist es gelungen, eine Anzahl Polizeihunde in kürzester Zeit derart abzurichten, daß sie in den Händen der Mehl- und Getreidekontrollbeamten vorzügliche Arbeit zu leisten imstande sein werden. Die betreffenden Hunde sind imstande, selbst metertief in Heu oder sonstwie verstecktes Mehl und Getreide untrügerisch festzustellen, und sind selbst da schon die besten Erfolge erzielt worden, wo die verzweifeltsten Künste zum Verstecken von Mehl und Getreide in Anwendung kamen. Die Hunde sind bereits den Behörden vorgeführt und gehen in nächster Zeit in deren Besitz über, wo sie Gelegenheit haben werden, dem Vaterland wertvolle Dienste zu leisten.“ Diese Mehlhunde sind natürlich ausgewachsene Zeitungsenten.

Beschwerden

über unpünktliche Zustellung dieser
Zeitung wolle man uns freundlichst
umgehend melden, damit wir Ab-
hilfe schaffen können.

Die Hauptgeschäftsstelle in Halver

Die deutschen Universitäten am Bismarckstage. Am hundertjährigen Geburtstage des Fürsten Bismarck werden die Rektoren sämtlicher reichsdeutscher Universitäten einen Kranz an dessen Grabe niederlegen. Die Bewegung dazu ging von der Universität Halle-Wittenberg aus.

Das Feste für den Herrn General. Die „Basler Nachrichten“ schreiben: Wer hat sich nicht schon an den Geschichten von Serenissimus erfreut, wie er im alten Deutschland von den ehrerbietigen Bürgermeistern und Stadtverordneten empfangen wurde und wie die guten Leute dabei ganz und gar den Kopf verloren. Aber so etwas kommt doch bei uns und heute nicht mehr vor? Gebulld! Da reist unser General Bille von Ranton zu Ranton, um die Soldaten, die nun sieben Monate trenn die Grenze gehütet haben, noch einmal zu inspizieren. Natürlich muß dabei der General auch festlich bewirtet werden. Da aber in einer Stadt an der Nordgrenze mittags 12 Uhr alle Honoratioren, Regierungsräte, Stadträte, Staats- und Zeitungsschreiber im besten Hotel der Stadt, haben ein feines Mittagessen von mehreren Gängen bestellt, einige höhere Offiziere haben sich auch schon eingefunden. Nur der General fehlt noch. Die Magen knurren, die Speisen duften. Aber der General kommt immer noch nicht. Schließlich fesselt man sich zu Tische. Es wäre doch schade um alle die Künste der Küche und die Herrlichkeiten des Kellers, wenn sie ihren Zweck nicht erfüllen könnten. Man tafelt und hat sich schon bis zum Dessert durchgeessen. Draußen schlägt es 2 Uhr. Da auf einmal — ein Automobil! Auf der Treppe ertönt eine Stimme: „Wo sind denn die Herren?“ Der General tritt ein. Begrüßungen, Entschuldigungen und zuletzt die Aufklärung: Alles war aufs Beste zugerichtet worden, nur eine Kleinigkeit hatte man bei diesem Ehrenschmaus vergessen: — den Herrn General auch dazu einzuladen.

Bernard Shaw fordert die Engländer zu „anständigem Benehmen“ auf. Der bekannte und vielgenannte englische Schriftsteller Shaw, ein Ire von Geburt, redet den Engländern in der Zeitschrift „The Nation“ folgendermaßen ins Gewissen: „Wir brauchen zwei Dinge. Erstens: Absolute Unterdrückung unserer Standalösen

Benehmens vor dem Feind, das zahllose Geiseln für Patriotismus halten, und zweitens: Beweisführung, daß wir wohl kämpfen können, aber in Friedenszeiten auch gute Freunde und sichere Nachbarn sind. Das schlimmste sind unsere standalösen Pseudopatrioten; ihre giftige Rachsucht, ihre unaussprechlichen Beteuerungen eigener heiliger Gerechtigkeit und der Niedertracht jedes anderen. Der unmännliche Schrecken und die Panik, wenn irgend jemand sich wie ein Gentleman benimmt, muß uns vor der Nation erröten lassen, und ich bitte hiermit in ihrem Namen die Deutschen um Verzeihung, wenn es soweit gekommen ist, daß „Manchester Guardian“, der nie den Kopf verloren hat und zu Anfang des Krieges die Würde der englischen Nation und Presse besser verteidigte als irgendein anderes Blatt, öffentlich beweisen mußte, daß er kein deutsches Blatt ist, um das Geschrei der Kanaille zum Schweigen zu bringen, während „Daily Express“ für ein patriotisches Blatt gilt und vielleicht absurd genug ist, sich auch selbst dafür zu halten. Es wird Zeit, mit fester Hand die Ordnung wieder herzustellen. Nur der Ruf, daß wir Vernunftgründen zugänglich sind, kann uns davor bewahren, daß sich Europa schließlich zusammenzutut zum Schutz gegen Ausland einerseits und England andererseits.

Wie man einen Kanonenschuß photographiert. Trotz der fabelhaften, schwindelerregenden Geschwindigkeit, mit welcher die Geschosse der großen Kanonen dahinfliegen, hat man es in den letzten Jahren doch fertig gebracht, sie im Flug zu photographieren, sowohl im Augenblick, wo sie das Rohr verlassen, wie auch an beliebigen Punkten der Flugbahn. Der erste, dem dieses Kunststück — ein wahres Wunder der photographischen Kunst — gelang, war der Hauptmann F. J. Behr von der Küstenartillerie des Vereinigten Staaten-Heeres. Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war — so schreibt eine italienische Fachzeitschrift — so schwierig, daß man sie zunächst für unlösbar hielt. Man bedenke, daß es sich in gewissen Fällen darum handelte, Erscheinungen von der Dauer des 100.000. Teiles einer Sekunde auf die Platte zu bringen. Die erste Schwierigkeit, mit der der Hauptmann zu kämpfen hatte, bestand in der Findung eines Mittels, das ihm ermöglichte, die photographische Maschine im richtigen Augenblick in Tätigkeit treten zu lassen. Im Jahre 1912 erst, nach mehreren Jahren eifrigster Forderung, fand der zäh ausharrende Forscher ein zufriedenstellendes System: dicht vor der Mündung der Kanone wird ein Stück Klaviersaite, das mit einem elektrischen Strom in Verbindung steht, ausgespannt; mit dem Augenblick, wo der Strom zu wirken beginnt, öffnet sich der Verschluss des photographischen Apparats. Das aus der Kanone herauskommende Geschoss zerreiht die Klaviersaite, schließt dadurch den elektrischen Strom und läßt auf diese Weise die Maschine in Tätigkeit treten. Hauptmann Behr brachte schon 1912 eine Anzahl Schnellphotographien von Schüssen zwölfzölliger Mörser zustande. Der elektrische Mechanismus funktionierte so genau, daß die Geschosse nach dem Schuß in allen gewünschten Entfernungen photographiert werden konnten, auf 1 Meter Entfernung, auf 2 Meter, auf 10 Meter usw.

Was die russische Soldateska alles flicht, geht u. a. aus einer Mitteilung des Kurators Hofenberg aus dem von den Russen zerstörten ostpreussischen Orte Flammberg hervor; Herr H. schreibt folgendes: „Dieser Tage erhielt ich von der Kommandantur des Gefangenenlagers Friedrichsfeld bei Wesel einen eingeschriebenen Brief als Seereschiffe zugefandt. Mein Ersauern war groß, als ich bei dessen Öffnung meine Lebensversicherungspolice erblickte, die beim Einfall der Russen in Flammberg aus einem verschlossenen Geldschrank gestohlen wurde. Genannte Police wurde einem russischen Gefangenen abgenommen, der allerdings behauptete, selbige im Wald zwischen Lodz und Warschau gefunden zu haben. Ich halte aber diese Aussage für eine Lüge. Die Police ist ausgestellt über 3000 Mark. Die Zahlen konnte der Russe lesen, das übrige wahrscheinlich nicht. Es ist also anzunehmen, daß er das Schriftstück für ein Wertpapier über 3000 Mark hielt und einen guten Fund gemacht zu haben glaubte. Hätte dieses Papier, wie er angibt, einige Zeit im Freien gelegen, dann wäre es durch Regen und Wind sicherlich arg zugerichtet worden; dem ist aber nicht so; das Papier ist vollständig intakt, nur einige Abdrücke „russischer Sauberkeit“ sind daran wahrzunehmen! Es fehlen mir noch eine Police und ein Sparkastenbuch, die damals von den Russen gleichfalls gestohlen wurden. Vielleicht erhalte ich sie durch Zufall ebenfalls über Gefangenenlager zurück!“

Besonders preiswerte Angebote für den Osterbedarf!

Grosse Sendungen
neuester

Damen-Konfektion

zu besonders
billigen Preisen.

Damen-Kostüme

Schwarz und blau, in Cheviot, 6800 5500 4400 3200 2100
Rammgarn, Cotele u. Gabardine

Damen-Paletots

Schwarz, blau und farbig, in Tuch, 5200 4000 2800 2100 1500
Gummittin, Alpaca, offen und geschlossen zu tragen

Moderne Blusen

Schwarz und farbig, in Wolle, Seide 1950 1400 975 475 295
Tüll, Flanell imit.

Moderne Kostüm-Röcke

Schwarz blau u. farbig, in Cheviot, 2900 2100 1450 875 295
Rammgarn, Cotele

In großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Damen-Wäsche.

Schürzen.

Modeartikel.

Kleiderstoffe.

Gardinen.

Ich gewähre 10 Prozent Rabatt auf Herren-, Burschen- und Knaben-Konfektion.

Befichtigung ohne Kaufzwang erwünscht. Sonntag bleibt mein Geschäft bis 6 Uhr geöffnet.

Beachten Sie gefl.
meine Auslagen.

Robert Stern :: Südenscheid

Werdoherstr.
Schulstr.